

siehe da! Man hatte Katholisches bislang unbedingt für minderwertig gehalten. Und nun sieht man ganz erstaunt, wie furchtbar vernünftig und hochwertig Katholiken schreiben können. Ja, vielleicht könnte es in diesem oder jenem Falle einmal „zum Katholischwerden“ führen. Als ich — man nehme mir diese persönliche Note nicht übel — vor einiger Zeit meine Urlaubsreise nach Norddeutschland antreten wollte, stand ich vor der Frage: „Koffer und Handtasche“ oder „Koffer und Koffer?“ Ich entschied mich für Koffer und Koffer, weil ich den zweiten kleineren Koffer fast ganz mit Zeitschriften füllte, die dann überall im katholikenfinsternen Norden das Licht der Welt wieder erblickten und freundlich lächelten: „Nimm mich mit! — Nimm und lies!“ Ich habe mich an den beiden Koffern schief getragen, aber ich tat es gern im Bewußtsein einer katholischen Aktion.

Bei meiner Aktion fehlte auch der Humor nicht ganz. Irgendwo kommt mir ein katholischer Herr entgegen und überreicht mir beglückt eine von mir „ausgesetzte“ Zeitschrift: „Hochwürden, ich dachte, sie müßte Ihnen wohl gehören, Sie hätten sie versehentlich liegen gelassen.“ Ich dankte herzlich für die Aufmerksamkeit. Das andere Mal war sie gewiß in andere Hände geraten.

Es könnte diese Methode vielleicht eigenartig anmuten. Egal! Wenn sie nur wirkt und es nicht immer mehr heißen muß: „Catholica non leguntur.“

Hagen i. W.

Pfarrer Clemens.

VIII. (Von angeblichen Wundern und wunderbaren Ereignissen, veröffentlicht in katholischen Blättern und Kalendern.) Nachstehende Aufstellung wird das Pauluswort: „Du aber sei nüchtern in allem“ (2 Tim 4, 5) bekräftigen.

1. Im Jahre 1925 sollte auf einem Bureau in Budapest eine Angestellte abgebaut werden. In ihrer Not betet sie zur heiligen Theresia von Lisieux und besucht dann noch einmal den Personalchef, den sie bittet, sie im Amte zu belassen. Der erwidert unwirsch, daß schon eine Ordensschwester sich für sie verwandt habe, der er bei ihrem Besuche zugesagt habe, die Dame nicht zu entlassen. Die Angestellte weiß von keiner Ordensschwester, aber plötzlich geht ihr ein Licht auf, sie zeigt ein Bild der kleinen Therese, und der Beamte erklärt, daß das die Schwester gewesen, die ihn auf seinem Bureau aufgesucht habe. — So stand zu lesen im Jahre 1926/27 — zuerst in einem Judenblatt, dann in vielen frommen Blättern. Was ist daran wahr? Vor mir liegt ein Brief des Generalvikars von Gran: „Die vom hiesigen Ordinariat angeordnete Untersuchung hat das der Fürbitte der heiligen Theresia von Lisieux zugeschriebene Wunder in Budapest als unwahr erwiesen.“

2. „In Sorge um das Beichtgeheimnis“ stand als Erzählung in einem katholischen Missionskalender. Ein vor Jahren gestorbener Priester erscheint zuweilen in einem englischen Schlosse. Ein Bischof soll ihn „beschwören“, tut das und erfährt von der „Erscheinung“, sie habe etwas aus einer ihr abgelegten Beichte aufgeschrieben, sei dann plötzlich gestorben und könne in der Ewigkeit keine Ruhe finden, bis der Zettel verbrannt sei. Der Bischof findet den Zettel — sehr geheimnisvoll —, verbrennt ihn und der Priester wird nicht mehr gesehen. — Woher stammt diese „gut katholische“ Erzählung? Sie stand zuerst in dem Buche des Engländers Leadbeater „Gibt es eine Wiederkehr?“ Verlag für Okkultismus in Berlin, und war schon dort als anglikanisches Märchen gedacht.

3. „Das Gespensterzimmer“ war eine Erzählung einer katholischen Zeitschrift. In einem Schlosse in Pendeen in England erscheint ein vor Jahrhunderten verstorbener Mönch, offenbart einem Schloßbewohner, daß im Keller eine Monstranz eingemauert ist, in der seit 200 Jahren das heilige Sakrament in Brotsgestalt verborgen ist. Der Schloßbewohner sucht unter Leitung des Mönches und findet die Monstranz. Dann geht er tief erschüttert nach Rom, um Theologie zu studieren. „Seit drei Jahren erbaut er durch seinen Fleiß und seine Tugenden alle Studiengenossen . . . Wir sahen ihn zuletzt in der Kapelle des englischen Kollegs . . . Die wunderbaren Ereignisse sind seinem Geiste noch frisch eingeprägt.“ — Der Pfarrer von Pendeen schrieb: „Hier ist kein Schloß und keinem, selbst dem berufensten Geschichtsforscher dieser Gegend, ist etwas von der erdichteten Geschichte bekannt.“

4. Das „Unglücksauto“ von Sarajevo wurde in verschiedenen frommen Blättern vor einem Jahre eingehend besprochen und „festgestellt, daß in dem Auto, das das österreichische Thronfolgerpaar im Augenblicke der Ermordung fuhr, jedem Besitzer Unheil widerfuhr, und daß die Geschichte dieses Autos gleichsam vom Teufel geschrieben sei“. Elf Besitzer hat der Wagen gehabt; sie verloren als Feldherr eine Schlacht und den Verstand, als Arzt die Patienten und das Leben, überfuhren und töteten Bauern, begingen Selbstmord u. ä. Im ganzen gab es 14 Leichen, bis 1926 der Wagen endlich zertrümmert wurde. — Eine Erkundigung bei der berufensten Stelle in Sarajevo ergab, daß von allen diesen Unglücksfällen dort nicht das geringste bekannt ist, und daß der mit Namen in dem Berichte genannte Arzt — in der Notiz fehlen vorsichtigerweise fast alle näheren Angaben und Namen —, der tot unter dem Wagen gefunden worden sein soll, nie in Sarajevo existiert hat. „Die ganze Geschichte ist läppisch“ und von einigen Skandalblättern zuerst veröffentlicht worden.

„Es kommt eine Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und sich nach eigenem Sinne Lehrer über Lehrer sucht, weil man nach Ohrenkitzel verlangt. Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich den Erdichtungen zuwenden“ (2 Tim 4, 3—4).

Siegburg.

Studienrat Bers.

IX. (Sinnwidrigkeiten bei Verwendung der Symbole in der kirchlichen Kunst.) Solange es eine kirchliche Kunst gibt, haben die Symbole eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Schon die Katakomben bezeugen dies. Das Symbol vermag einen religiösen Gedanken in einer Form auszudrücken, der zum Nachdenken zwingt und damit den Verstand beschäftigt, aber auch das Gemüt anspricht.

Leider werden in der Kunst der Gegenwart die Symbole vielfach entweder ganz vergessen oder doch falsch angewendet. Zur Begründung ein paar beobachtete Fälle.

Was für einen Sinn soll es denn haben, zur Befestigung der elektrischen Beleuchtungsarme in ein wagrecht angeschmiedetes Eisenband vier lateinische Kreuze einzufügen und vom Schnittpunkt der Kreuzbalken das Leitungsrohr für den Draht abstehen zu lassen? Das heilige Zeichen, das einst den Leib des Herrn Jesus getragen hat, muß jetzt ein Blechrohr halten! — Es hat auch keinen Sinn, auf den Blumenstockmanschetten Kelch und Hostie aufzumalen. Diese Darstellungen gehören ganz anderswo hin. Für solche Geräte ist lediglich ein Flächen- oder Linienmuster gut, wofern es nicht überhaupt einfärbig gehalten wird. — Sinnwidrig ist es ebenso zum Beispiel, an den unteren Spitzen der Alba den Heiland darzustellen, wie er rundum zwanzigmal unter dem Kreuze zusammenfällt. Eine so heilige Szene gehört überhaupt nicht zu den Schuhen des Priesters hinunter und sollte auch sonst nicht zur völligen Serie gehäuft werden. Ein Stern-, Blumen- oder Rankenmotiv u. ä. wäre viel angezeigter. — Geradezu unerträglich ist es aber, wenn man immer wieder sieht, daß auf dem Klingelbeutel der Jesusname angebracht ist. Er paßt auf die Hostie oder den Tabernakel, nicht aber auf ein solches Utensil. Es ist freilich einfach, nicht lange nachzudenken, welche Verzierung ad hoc am passendsten wäre und sich dafür mit der nächstbesten, bezw. einer allbekannten abzufinden. Doch gereicht dieser Nonsens weder Gott noch der kirchlichen Kunst zur Ehre.

Die Paramentenwerkstätten, nicht zuletzt die der Ordensschwester, sollten bei Neuanschaffungen diesbezügliche Weisungen bekommen, damit nicht alte Sinnlosigkeiten fortwährend weiter florieren, dabei aber eine ganze Reihe der herrlichsten